



Diskriminierung durch Worte? Leitfaden zur Sprachreflexion in der Theologie

„Die Grenzen meiner Sprache bedeuten die Grenzen meiner Welt.“ – Ludwig Wittgenstein

Die Theologie, die Lehre oder das Wort von Gott, trägt im Namen bereits den Versuch einer Grenzüberschreitung: die Rede von Gott in der Begrenztheit der menschlichen Sprache. Neben dem, was in der Schrift an Worten zu finden ist, beschäftigt sich Theologie aber auch mit deren Wirkung bis in die Gegenwart hinein und lenkt dabei mal mehr, mal weniger den Blick auf die Möglichkeiten einer anderen Wirklichkeit. Auch aus der reformatorischen Erkenntnis des Zusammenhangs von Gottes- und Menschenbild heraus, ist die Begrenzung nicht nur Trennung zwischen Transzendenz und Immanenz, sondern scheidet auch Menschen untereinander. Sind die Grenzen der Sprache auch die Grenzen der Welt, liegt es beim Individuum, sich der Grenzen bewusst zu werden, sie zu hinterfragen und sie möglicherweise aufzuheben. Was implizieren Begriffe und Sprachwendungen? Wo schafft Sprache Grenzen, ohne dass dies intendiert war? Diese Fragen diskutiert seit dem Wintersemester 2020/21 ein Arbeitskreis von Studierenden und Dozierenden der Evangelisch-Theologischen Fakultät der LMU München. Verschiedene Themenfelder diskriminierungsanfälliger Sprache möchten wir uns mit dieser ersten und den folgenden Handreichungen widmen, um Wissen über Grenzen ziehende Sprache zu bündeln sowie Umgangsmöglichkeiten im wissenschaftlich-theologischen Kontext zu erleichtern.

Genderbewusste Sprache

Sprache ist das Kommunikationsmittel Nummer eins in unserer Gesellschaft. Dabei ist uns nicht immer bewusst, welche rhetorischen Mittel und Formulierungen wir benutzen. So kann Sprache sowohl bewusst, als auch unbewusst diskriminierend wirken. Aussagen wie „liebe Studenten“ oder „sehr geehrte Damen und Herren“ haben sich über lange Zeit in unserem Sprachgebrauch manifestiert. Aber warum sind diese Beispiele problematisch? Linguistische Studien zeigen, wie Sprache unser Denken formt:

Rein männliche Bezeichnungen (sog. generisches Maskulinum) führen häufiger dazu, dass sich Testpersonen unter den Bezeichneten Männer vorstellen – wohingegen Texte, die (auch) weibliche Bezeichnungen oder genderreflektierende Sprache nutzen, zu einer höheren Anzahl von nicht-männlichen mentalen Repräsentationen führen.¹ Hier zeigt sich, dass „Mann sein“ als Norm missverstanden wird.

Alle anderen Geschlechter werden somit unsichtbar gemacht. Das trägt zu ihrer strukturellen Diskriminierung bei. Alle anderen Geschlechter?

2019 trat das Gesetz für den Geschlechtseintrag „divers“ im Geburtenregister (und Personalausweis) in Kraft. Damit wurde auch juristisch anerkannt, dass es mehr als die Binarität von Frau und Mann gibt.

Dieser Anerkennung auch sprachlich gerecht zu werden, befindet sich noch in einem laufenden Findungsprozess. Zunächst wurde dafür das Binnen-I (z. B. StudentInnen) und die Beidnennung (z. B. Studentinnen und Studenten) verwendet, welche aber beide in der Binarität verharren.

Im Folgenden werden verschiedene umfassend inklusive Lösungen vorgestellt, die bereits in unserer Sprachpraxis existieren und welche helfen der strukturellen sprachlichen Diskriminierung aller nicht-cis Männer² vorzubeugen.

¹ SCZESNY, S./STAHLBERG, D.: Effekte des generischen Maskulinums und alternativer Sprachformen auf den gedanklichen Einbezug von Frauen. In: Psychologische Rundschau 52/3, Göttingen 2001; BRAUN, F. (et al.): Können *Geophysiker* Frauen sein? Generische Personenbezeichnungen im Deutschen. In: Zeitschrift für Germanistische Linguistik 26/3, Berlin/New York 2009.

² „Cisgeschlechtlich/cisgender“ bezeichnet die Übereinstimmung der Geschlechtsidentität mit dem (bei der Geburt) zugeschriebenen Geschlecht.



Genderbewusste Sprache - aber wie?

Ein Text mit genderbewusster Sprache kann genauso abwechslungsreich gestaltet werden wie gewohnt. Dabei lässt sich zwischen grammatikalisch neutralen (I.) und sichtbarmachenden (II.) Formulierungen unterscheiden.

I. Grammatikalisch Neutrale Bezeichnungen und Formulierungen

Substantivierung

Eine Möglichkeit zur genderbewussten Sprache ist die Umwandlung eines genderspezifischen Substantivs in die grammatikalisch neutrale Form eines substantivierten Partizips.

✗ Studenten > Studierende
✗ Dozenten > Dozierende
✗ Nachfolger > Nachfolgende



Verb oder Adjektiv statt Substantiv

Anstatt eines Substantivs kann ein Satz auch mit einem Verb oder Adjektiv umschrieben werden. Dabei rückt die Handlung des Satzes in den Vordergrund und konzentriert sich weniger auf die beteiligten Personen.

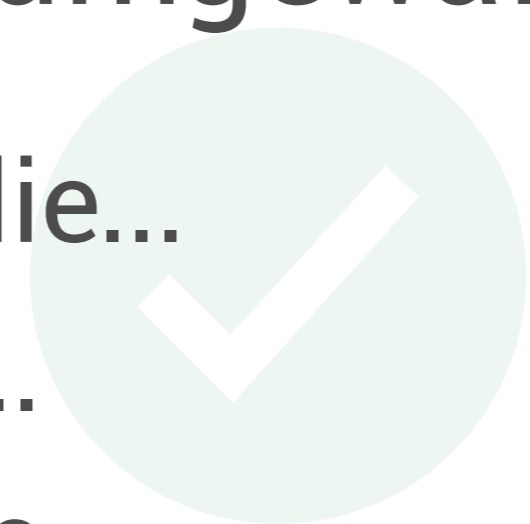
✗ der Rat eines Seelsorgers > der seelsorgliche Rat
✗ die Mitarbeit der Studenten > die studentische Mitarbeit
✗ das Bekenntnis der Christen > das christliche Bekenntnis
✗ [...] ist Verfasser des Textes > der Text wurde von [...] verfasst



Geschlechtsneutrale Pluralformen oder umfassende Begriffe

Für allgemeine Formulierungen bieten sich anstelle eines männlichen Singulars neutrale Pluralformulierungen (Formulierung im Plural) an. Ebenso können genderspezifische Begriffe einfach in geschlechtsumfassende Begriffe umgewandelt werden.

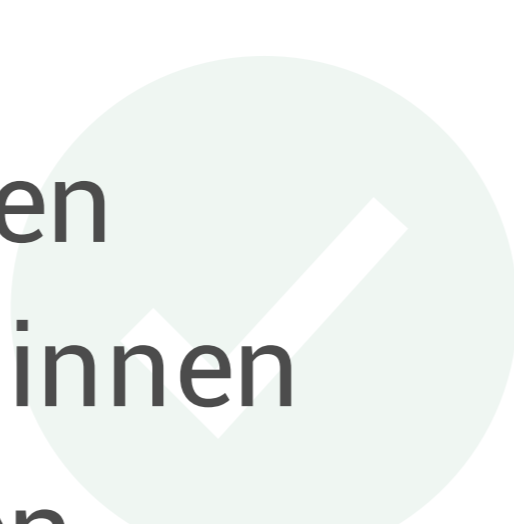
✗ Jeder, der ... > Alle (Personen), die...
✗ Jemand, der ... > Eine Person, die ...
✗ die Teilnehmerliste > die Teilnahmeliste
✗ der Konfirmandenunterricht > der Konfirmationsunterricht



II. Varianten der Sichtbarmachung

Ist eine grammatikalisch neutrale Formulierung nicht zu finden oder die explizite Darstellung geschlechtlicher Vielfalt gewünscht, dann bietet sich eine buchstäbliche Sichtbarmachung an. Durch die Einfügung typographischer Zeichen (Unterstrich, Doppelpunkt oder Asterisk/Gendersternchen) zwischen Wortstamm, bzw. maskuliner Endung und femininer Endung, sollen Menschen einbezogen werden, die im binären System der Sprache sonst nicht vorkommen.

✗ Pastoren > Pastor_innen
✗ Protestanten > Protestant:innen
✗ Christen > Christ*innen



Am **Unterstrich/Gender-Gap** wird kritisiert, dass die Identitäten jenseits der Binarität als „Leerstelle“ abgebildet werden und somit die Existenz doch unsichtbar macht. Befürwortende sehen wiederum gerade darin einen emanzipatorischen Freiraum zur Entfaltung neuer Identitäten.

Aufgrund des laufenden/unabgeschlossenen Findungsprozesses genderbewusster Sprache gibt es in der Art und Weise kein richtig und kein falsch.



Daneben hat sich der **Asterisk/Genderstern** als gängige Variante durch-gesetzt. Als jüngste Variante hat sich der **Doppelpunkt** etabliert, da Sprachausgabeprogramme diesen gegenüber dem Gendersternchen tendenziell eher als kurze Pause lesen.



Genderbewusste Sprache - und wo?

Der Universitätsalltag bietet viele Situationen, in denen die Verwendung genderbewusster und inklusiver Sprache angebracht und nötig ist. Dabei lässt sich besonders gut in Situationen gesprochener und geschriebener Sprache unterscheiden.



Gesprochene Sprache

Ausgesprochen werden die typographischen Zeichen (Unterstrich, Doppelpunkt oder Asterisk/Gendersternchen) durch den im deutschen Sprachgebrauch bekannten Glottisschlag - einer minimalen Pause wie beispielsweise in dem Wort „be'enden“.

Seminar/AG/Lehrstuhl: Im Zuge des Einübens von genderbewusstem Sprechen ist es wichtig, sich mit dem Thema Pronomen auseinanderzusetzen.

Da es nicht selbstverständlich vorauszusetzen ist, dass sich die Pronomen einer Person an äußeren Merkmalen (Namen, Aussehen o.ä.) fehlerfrei ablesen lassen, können in neuen Kontexten Vorstellungsrunden hilfreich sein. Diese Wahl- und Selbstbestimmungsmöglichkeiten ermöglichen es den Dozierenden, die Studierenden richtig anzusprechen und den Studierenden sich untereinander auszutauschen und aufeinander einzugehen. Je nach Kontext kann dabei eine Person - u.a. auch aus Erfahrungen der Diskriminierung - unterschiedliche Pronomen bevorzugen. Um Personen nicht in ‚Outingsituationen‘ zu bringen, kann es von Vorteil sein, per Mail eine solche Vorstellungsrunde anzukündigen.

Hallo mein Name ist (Vorname, Nachname), meine Pronomen sind er/ihn.

Hallo mein Name ist (Vorname, Nachname), ich verzichte auf Pronomen.

Im Englischen ist „they/them“ als geschlechtsneutrales Pronomen schon sehr etabliert, da es auch für Einzelpersonen gebräuchlich ist. Daneben gibt es auch noch andere Neopronomen (wie z.B. „xier“). Am besten fragen Sie die jeweilige Person nach der korrekten Verwendung.



Geschriebene Sprache

Beispiele geschriebener Sprache sind E-Mailverkehr, Seminararbeiten, Stellenausschreibungen etc. Besonders das Unsichtbarmachen von nicht-männlichen Personen soll mit genderbewusster Sprache verhindert werden.

E-Mailverkehr: Die Anrede unbekannter Personen und Gruppen kann sich schwierig gestalten. Hier ein paar Beispiele inklusiver Schreibweise in Anreden mit dem Ziel, Gruppen nicht direkt binär einzuteilen:

Guten Tag Leonie Schulz,
Sehr geehrte:r Luisa Maier,
Sehr geehrte Mitglieder und Angehörige der LMU,
Liebe Studierende, lassen Sie mich gern wissen, mit welchen Pronomen ich Sie ansprechen soll.

Seminararbeiten: Es ist Teil wissenschaftlichen Arbeitens, sich mit dem Thema inklusiver und genderbewusster Sprache auseinanderzusetzen. Dabei ergeben sich im Kontext der verschiedenen theologischen Disziplinen unterschiedliche Herausforderungen.

Stellenausschreibungen: Hier ist laut dem Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetz vorgeschrieben, genderbewusste und inklusive Sprache zu verwenden, sowie den Klammerzusatz „(m/w/d)“ (§§ 1/7/11 AGG). Fehlerhafte Ausschreibungen können zu Schadensersatzansprüchen nach Allgemeinem Gleichbehandlungsgesetz führen (§15 AGG).

Beschäftigte*r im Verwaltungsdienst (w/m/d)
Studentische Hilfskraft (m/w/d)
Wissenschaftliche*r Mitarbeiter*in (d/m/w)



Anregungen zum theologischen Weiterdenken...



Exegetische Fragestellungen

Im Horizont der Exegetischen Fächer ist es vor allem wichtig, auf den Kontext der Textstellen zu achten. Wie soll ein Maskulinum übersetzt werden? Ist es als generisches Maskulinum (bspw. „Söhne Israels“ steht für „Kinder Israels“) gemeint oder wird tatsächlich nur eine bestimmte Gruppe beschrieben (bspw. „Zwölf Apostel“)? Grundsätzlich sollte für eine historisch-kritische Exegese möglichst nah am Originaltext gearbeitet werden, was gut durch Fußnoten ergänzt werden kann. So wird eine kritische Auseinandersetzung mit z.B. der fehlenden Gleichberechtigung ermöglicht und nicht verschleiert, was vor dem Hintergrund der patriarchal geprägten Texte eine besondere Herausforderung darstellt. Insgesamt lässt sich sagen, dass eine genderbewusste Sprache in jedem Fall sinnvoll und auch historisch sowie theologisch sachgemäßer ist (bspw. „Jünger:innen“; „Du sollst keine anderen Götter neben mir haben“ (Ex 20,3)).

Statt „JHWH“ in der geschriebenen Sprache fälschlicherweise mit „HERR“ zu übersetzen und damit ein festes Geschlecht vorzugeben, empfiehlt es sich z.B. das Tetragramm beizubehalten.

Auch in Bezug auf die Pronomen Gottes stellt sich die Frage: Wie werde ich der (geschlechtlichen) Vielfalt an Gottesvorstellungen gerecht, wenn das Wort ‚Gott‘ als grammatikalisches Genus maskulin ist?



Historisch-systematische Fragestellungen

Bei der Beschäftigung mit der Geschichte von Kirchen, Theologie und Christ*innentum sollte differenziert und im historischen Interesse gefragt werden: Wird eine unkonkrete Menschengruppe (z.B. „Reformator*innen“) oder ein konkretes historisches Ereignis bei dem eine de facto geschlechtshomogene Personengruppe benannt (z.B. „Verband evangelischer Theologinnen“)? Hierbei bleibt eine angemessene Beschreibung herausfordernd, da durch eine androzentrische Sprache in Quellen und Literatur bspw. Frauen unsichtbar gemacht wurden und nach wie vor werden.

Beispielsweise ist es bei der ethischen Beschreibung des sog. Schwangerschaftskonflikt sachgemäßer von „schwangeren Personen“ zu sprechen.

Auch hier stellt sich die Frage, ob Verfasser*innen in einem Text beispielsweise mit „die Sünder“ eine geschlechtsspezifisch männliche Personengruppe meinen oder hier durch das generische Maskulinum Menschen unterschiedlichen Geschlechts implizieren.



Praktische Theologie

Die Praktische Theologie hat als theoretische Reflexion der Praxis die Untersuchung von Gesellschaft, Kirche und gelebtem Glauben zum Gegenstand. Ihre Aufgabe ist es z.B. Prozesse der Pluralisierung und Diversifizierung am Ort des Religionsunterrichts und der Kirchengemeinde zu beschreiben und sichtbar zu machen. Diversität und Vielfalt müssen nicht erst in Kirche und Schule ‚ankommen‘, sie sind immer schon vielfältige Orte – zu entscheiden ist eher die Art und Weise von Sichtbarmachung und Anerkennung. Vor diesem Hintergrund hinterfragt die Praktische Theologie in verschiedenen Teildisziplinen etablierte Traditionsbestände und formt diese – bspw. durch genderbewusste Sprache – gegebenenfalls um.

In der Liturgik heißt das z.B. neue gendergerechte/gendersensible Segensformen und Gebetsrufe zu entwickeln, die Forschungen Feministischer Theologie in anmerkender Weise Rechnung tragen.

Mit etwas Übung lassen sich auch in sehr vielen Bereichen passendere Fachbegriffe für klassische Gemeindefunktionen finden (z.B. „Konfirmationsunterricht“ anstelle von „Konfirmandenunterricht“).



Religionswissenschaft

Bereits in den 70er Jahren haben Religionswissenschaftler*innen darauf hingewiesen, dass der bis dato erforschte „homo religiosus“ eigentlich ein „vir religiosus“ ist. Fragen rund um das Thema Geschlechtlichkeit sind sowohl was die Akteur*innen als auch die Forschenden selbst betrifft zentral, um Religion als wirkmächtiges gesellschaftliches Phänomen umfassend und differenziert beschreiben zu können.